

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Band
750 – 799

Paket 16

Zyklus: Die Aphilie (Teil 2)



Perry Rhodan
der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 750

E-Book

Ein Freund der Posbis

Perry Rhodan kehrt zurück –
ein Mann erwartet ihn



PerryRhodan

Nr. 750

Ein Freund der Posbis

Perry Rhodan kehrt zurück - ein Mann erwartet ihn

von H. G. FRANCIS

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt



Im Jahre 3581 hat sich eine weitere Phase im Schicksal der Erde vollzogen. Zusammen mit Luna, der Sonne Medaillon und dem Planeten Goshmos Castle ist Terra in der flammenden Öffnung des »Schlundes« verschwunden.

Reginald Bull und die Männer und Frauen der OGN, die sich als einzige von 20 Milliarden Terranern rechtzeitig in den freien Raum des Mahlstroms retten konnten, wissen nicht, was aus ihrer Heimatwelt und deren aphilischen Bewohnern geworden ist - sie können nur vage Spekulationen anstellen.

Perry Rhodan hingegen kann nicht einmal dieses tun, denn er weiß nichts vom Verschwinden der Erde. Er, zusammen mit Tausenden von Getreuen, hat nach jahrzehntelanger Odyssee, die das Raumschiff SOL vom Mahlstrom der Sterne durch kosmische Weiten führte, endlich die Milchstraße erreicht.

Hier, im alten Heimatbereich der Menschheit - der, mit Ausnahme der Dunkelwolke Provcon-Faust, wo Atlan und Julian Tifflo das Neue Einsteinsche Imperium der Menschheit begründet haben, noch immer von den Laren und den Überschweren beherrscht wird -, muss Perry Rhodan sich erst neu zurechtfinden und die allgemeine Lage erkunden.

Er tut dies, indem er das Solsystem anfliegt.

Und dort wird er von Galto Quohlfahrt erwartet, der ein Mensch ist - und zugleich EIN FREUND DER POSBIS ...

Die Hauptpersonen des Romans

Perry Rhodan - Der Terraner kehrt in die Milchstraße zurück.

Galto Quohlfahrt - Perry Rhodans Ein-Mann-Empfangskomitee.

Goliath, Chiro, Prilly und **Scim** - Quohlfahrts Posbi-Freunde.

Bronjek, Kamak und **Silga Veinje** - Agenten des NEI im Solsystem.

Atlan - Der Chef des NEI wird über Perry Rhodans Rückkehr informiert.

1.

*Aus den Aufzeichnungen von Perry Rhodan
(Oberkommandierender der SOL):*

2. 9. 3581

»Wir Terraner werden uns schließlich durchsetzen«, sagte der dunkelhaarige Sergeant und hieb mit der flachen Hand auf den Tisch der Messe, so dass die Gläser hüpften. »Davon bin ich fest überzeugt. Im Grunde genommen haben wir das Konzil bereits aufgerollt. Jetzt kommt es darauf an, den Laren hier in der Milchstraße den Rest zu geben, wo sie fraglos die Macht in den Händen haben.«

»Wir *Terraner*?«, fragte Captain Prestlay. »Wieso wir *Terraner*?«

»Wollen Sie etwa bestreiten, was jeder hier an Bord der SOL weiß?«

Prestlay schüttelte den Kopf.

»Sie scheinen mich nicht verstehen zu wollen«, erwiderte er. »Junger Mann, ich habe bezweifelt, dass Sie sich *Terraner* nennen dürfen.«

Ich horchte auf. Die ersten Worte dieses Gesprächs hatte ich nur zufällig gehört, als ich die Messe betreten hatte. Jetzt blieb ich stehen und wandte mich den beiden Männern zu, die mich nicht bemerkt hatten. Der Sergeant war blass geworden. Seine Lippen zuckten.

»Was wollen Sie damit sagen, Sir?«, fragte er scharf, nachdem er einige Sekunden lang nach Worten gesucht hatte. »Wollen Sie etwa behaupten, mit mir sei etwas nicht in Ordnung, ich sei von einem Feind manipuliert und eingeschleust worden – oder so etwas Ähnliches?«

Prestlay lachte und winkte lässig ab.

»Ganz und gar nicht«, sagte er. »Ich habe lediglich bemerkt, dass Sie kein *Terraner* sind. Das ist alles.«

Der junge Sergeant war sichtlich verwirrt. Er krauste die Stirn und blickte den Captain unsicher an.

»Ich fürchte, jetzt verstehe ich Sie überhaupt nicht, Sir«, sagte er.

»Sie sind kein Terraner, Mann, weil Sie nicht auf der Erde geboren sind. Sie sind nur ein Solaner. Mit Terra haben Sie nichts zu tun. Sie haben diesen schönen Planeten nie gesehen.«

»Das ändert nichts an meiner Loyalität. Die Erde bedeutet mir vielleicht sogar noch mehr als Ihnen, Medaillongeborener. Ich kenne weder die Erde noch die Milchstraße, in die wir jetzt einfliegen, aber beide sind für mich Heimat. Mit beiden identifiziere ich mich, während Sie als Positronenhengst nur den Drill kennen und darauf fiebern, Breitseiten auf die Laren abfeuern zu können.«

Captain Prestlays hochmütig wirkendes Lächeln war wie weggewischt. Er verengte die Augen. Ich verhielt mich weiterhin ruhig. Der junge Mann imponierte mir. Prestlay war dafür bekannt, dass er seine Untergebenen schonungslos antrieb. Und die Ausbildung bei ihm war äußerst hart. Richtig war allerdings auch, dass aus seiner Abteilung eine Reihe von absoluten Könnern hervorgegangen war, deren Leistungen deutlich über dem Durchschnitt lagen.

Ich war Zeuge eines Gesprächs geworden, das die Stimmung an Bord der SOL kennzeichnete. Durch solche und ähnliche Diskussionen kam es immer wieder zu Spannungen unter den Besatzungsmitgliedern, die sich in drei Gruppen teilten.

Zu der ersten Gruppe gehörte ich selbst. Ich war auf der Erde geboren, und das zu einer Zeit, als sie noch dritter Planet im Solsystem gewesen war. Die Vertreter der zweiten Gruppe stammten auch von der Erde, aber sie hatten Sol nie gesehen, sondern kannten nur Medaillon als Muttergestirn. Sie hatten die Milchstraße nie gesehen, und doch verspürten sie Heimweh nach ihr. Es war so stark und hatte alle erfasst, die zu dieser Gruppe gehörten, dass die

Psychologen der SOL bereits von einer *vererbbaeren Sehnsucht nach der Urheimat* sprachen.

Das schien noch stärker auf die Menschen der dritten Gruppe zuzutreffen, zu der der junge Sergeant offenbar gehörte. Für sie war die SOL rechtlich und technisch die Heimat. Sie aber litten deutlich unter dem Heimweh nach Terra *und* der Milchstraße.

Seit einigen Stunden drangen wir in eben diese Galaxis ein. Die Spannung an Bord war schlagartig gestiegen. Man fürchtete jedoch nicht, von den Laren oder einem anderen Konzilsvolk entdeckt zu werden, sondern sah einzig und allein seine Sehnsucht nach dieser Galaxis gestillt.

Ich hatte Männer wie den jungen Sergeanten beobachten können, als sie zum ersten Mal die Sterne der Milchstraße auf den Bildschirmen gesehen hatten. Sie waren nicht enttäuscht gewesen, weil diese Sterne etwa eben so aussahen wie die Sterne anderer Galaxien. Im Gegenteil. Viele von ihnen schienen von einem Glücksrausch erfasst worden zu sein, der an Euphorie grenzte.

»Sie vergessen sich, Sergeant«, sagte Captain Prestlay zornig. »Sie scheinen die Rangordnung und ihre Bedeutung an Bord nicht zu kennen.«

»Sie können mir mal im Dunkeln begegnen«, erwiderte der Sergeant nicht minder erregt. »Immer, wenn Ihnen etwas nicht in den Kram passt, kehren Sie den Captain heraus, sonst aber wollen Sie den leutseligen Kumpel spielen. Mit mir nicht, Medaillongeborener. In meinen Augen sind ohnehin alle geistig leicht angeschlagen, die unter diesem Gestirn auf die Welt gekommen sind. Sie haben ...«

»Mäßigen Sie sich«, befahl Prestlay zornig. »Ihr Verhalten wird Folgen haben, Shrivver. Sie werden ...«

Prestlay bemerkte mich und verstummte. Er erhob sich. Sergeant Shrivver erbleichte.

»Allerdings«, sagte ich. »So geht's nicht, meine Herren.«

Ich ging an den beiden Kampfhähnen vorbei und zapfte mir ein Erfrischungsgetränk aus einem Servomaten.

Shrivver und Prestlay wollten die Messe verlassen. Ich drehte mich zu ihnen um.

»Eines möchte ich Ihnen noch mit auf den Weg geben«, erklärte ich.

Sie blieben beunruhigt stehen. Einer war so schuldbewusst wie der andere.

»Terraner sind Sie beide. Wo auch immer Sie geboren sein mögen. Und Terraner erster und zweiter Klasse gibt es nicht.«

»Selbstverständlich nicht, Sir«, entgegnete Prestlay. »Ich hatte auch nur die Absicht, einen Scherz zu machen.«

»Das habe ich bemerkt, Captain. Der Sergeant hat dafür jedoch keine Antenne.«

Ich gab ihnen zu verstehen, dass sie gehen konnten. Kaum hatten sie die Messe verlassen, als Fellmer Lloyd eintrat. Er kam zu mir und bediente sich ebenfalls aus dem Automaten.

»Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen«, sagte er mit rauher Stimme. Er sah noch nicht ganz ausgeschlafen aus.

Ich hob ihm mein Glas mit dem alkoholfreien Getränk entgegen.

»War's so schlimm?«, fragte ich.

»Wie bitte, Sir?« Er blickte mich verständnislos an. Ich lachte.

»Dann lass uns noch einmal anstoßen, Fellmer.«

»Oh, ja, Perry. Das hatte ich vergessen. Die Macht der Gewohnheit«, erwiderte er. Wir hatten beschlossen, nun endlich zum vertraulicheren *Du* überzugehen, wie es unter Freunden üblich war, die sich bereits so lange kannten. Wer aber über eine so lange Zeit hinweg die förmlichere Anrede benutzt hatte, konnte sich nicht so schnell umstellen.

Ich trank mein Glas aus und gab es in den Müllschlucker.

»Ist die Entscheidung schon gefallen?«, fragte er. »Wohin fliegen wir?«

»Ins Solsystem«, antwortete ich ohne Umschweife.

Er blickte mich überrascht an, als zweifle er an dem, was er gehört hatte.

»Direkt in die Höhle des Löwen? Perry, wie bist du darauf gekommen?«

»Dobrak und SENECA haben mir bei meinen Überlegungen geholfen. Der Kelosker hat vor allem aufgezeigt, nach welchen strategischen Überlegungen die Laren in der Galaxis vorgehen. Für die Laren ist nahezu sicher, dass ich früher oder später wieder in der Milchstraße erscheine. Sie kalkulieren diesen Faktor jedenfalls ein und bereiten sich so lange darauf vor, bis sie einen eindeutigen Beweis dafür haben, dass ich nicht mehr lebe«, erklärte ich.

»Damit haben wir gerechnet«, stimmte er zu.

»Völlig richtig, Fellmer. Wir müssen daher davon ausgehen, dass die Laren in der Milchstraße eine Reihe von Fallen errichtet haben, in denen wir uns fangen sollen. Dazu gehören vor allem die von uns eingerichteten Depotplaneten.«

»Du meinst, dass die Laren sie entdeckt haben und über ihre Funktion informiert sind?«

»Allerdings. Vergiss nicht, dass nahezu anderthalb Jahrhunderte seit dem Verschwinden der Erde aus dem Solssystem vergangen sind. Das war viel Zeit für die Laren. Sie konnten also die Galaxis nach und nach durchforsten und dürften dabei einige unserer Verstecke ausfindig gemacht haben.«

»Hoffentlich ist die SZ-2 nicht in eine Falle gerast«, bemerkte er besorgt. »Sie könnte sich sehr wohl an einen Depotplaneten herangemacht haben.«

»Das wird sich zeigen. Wir jedenfalls wenden uns ans Solssystem. Entweder postieren wir uns außerhalb des Systems, oder wir gehen mitten hinein. Und dann werden wir uns so schnell wie möglich über die politischen Verhältnisse in der Galaxis informieren. Wir müssen wissen, ob unsere Freunde noch leben, was Atlan erreicht hat, oder ob alles verlorengegangen ist.«

»Das glaube ich nicht.«

»Ich auch nicht, Fellmer. Ich bin vielmehr davon überzeugt, dass es Atlan gelungen ist, eine Untergrundbewegung gegen das Konzil aufzubauen. So etwas ist seine Spezialität. Als Chef der USO hat er häufig genug Probleme dieser Art zu bewältigen gehabt. Er wird also den Kampf gegen die Laren weitergeführt haben und hat vielleicht sogar schon beachtliche Erfolge dabei errungen. Auch hier in der Milchstraße ist die Zeit nicht stehengeblieben. Anderthalb Jahrhunderte sind vergangen. In einer solchen Zeitspanne kann ein Mann wie Atlan die Laren bis an den Rand der Verzweiflung bringen.«

»Vielleicht hat der Arkonidenhäuptling sich aber auch mit den rothaarigen Schwarzhäuten geeinigt«, sagte Gucky, der unmittelbar neben mir materialisiert war. »Wäre doch möglich, oder?«

»Ammenmärchen«, erwiderte Fellmer belustigt. »Du glaubst doch nicht im Ernst, Atlan könnte sich mit den Laren arrangiert haben? Solltest du jetzt in die kindliche Phase deiner Entwicklung geraten sein, Gucky?«

»Halt bloß die Luft an, Fellmer«, krächte der Ilt. »Immerhin hatten wir die Provcon-Faust, als wir mit Transmitterpost aus dieser Galaxis heraussausten. Darin könnte Atlan sich verkrochen haben und sich nun einen Teufel drum scheren, was die Laren tun.«

»Spekulationen«, wies ich den Kleinen zurück. »Atlan ist nicht der Typ, der sich versteckt und sich dann um nichts mehr kümmert. Er ist nicht der Mann, der stillhält und dabei hofft, dass man ihn in Ruhe lässt. Atlan hat gekämpft. Davon bin ich überzeugt.«

»Hoffentlich täuschst du dich nicht«, erwiderte Gucky. Ich schüttelte den Kopf.

»Nein, Kleiner. Ich kenne Atlan. Ich bin davon überzeugt, dass er die Laren bekämpft hat, wo immer es möglich war.«

»In ein paar Tagen werden wir es wissen«, sagte Fellmer. »Bis dahin müssen wir Geduld haben.«

»Wenn's so ist, dann lege ich mich noch ein Weilchen aufs Ohr«, erklärte Gucky und verschwand auf dieselbe Weise, wie er gekommen war.

*

*Aus den Aufzeichnungen von Galto Quohlfahrt
(Kommandant der BOX-1278):*

2. 9. 3581

Ich war auf der Flucht!

Hinter mir hörte ich das Trappeln, Surren und Rumpeln meiner Verfolger. Die Matten-Willys riefen mir zu, ich solle endlich stehenbleiben. Die Posbis sagten gar nichts. Sie rollten oder liefen hinter mir her, wie sie gerade ausgestattet waren. Die einen verfügten über Raupenketten, die anderen über Räder und die dritten über Laufwerkzeuge.

Ich rannte einen schmalen Gang entlang und blickte über die Schulter zurück. Hinter mir entstand ein chaotisches Durcheinander, weil Posbis und Matten-Willys sich nicht einigen konnten, wer die Kolonne der Verfolger anführen sollte. So drängte sich jeder nach vorn und behinderte die anderen dabei.

Ich erreichte einen Antigravschacht, sprang hinein und ließ mich nach oben tragen. Dabei wischte ich mir mit der Hand über die Schläfe. Blut klebte an meinen Fingern. Das war der verdammte Grund dafür, dass die Horde hinter mir her war.

Ich fluchte anhaltend und schnellte mich beim nächsthöheren Deck aus dem Schacht. Mit einem weiten Sprung setzte ich über einen Matten-Willy hinweg, der blitzschnell einen Pseudoarm ausfuhr, eine Hand bildete und mein Bein zu greifen versuchte. Ich entkam ihm. Allerdings landete ich recht unglücklich. Der Matten-Willy hatte entweder Säuberungsarbeiten auf dem Gang durchgeführt, oder er war mit einem Experiment beschäftigt. Auf jeden

Fall hatte er den Boden befeuchtet und mit einem Gleitmaterial versehen. Ich rutschte einige Meter weit, wobei ich mit den Armen ruderte und verzweifelt versuchte, die Balance nicht zu verlieren. Dann knallte ich mit voller Wucht gegen einen Eimer. Dieser kippte um, und eine Kaskade übelriechender Tropfen überschüttete mich.

Nun konnte ich mich nicht mehr halten. Ich drehte mich halb zur Seite und stürzte dann nach vorn. Buchstäblich im letzten Moment gelang es mir, den Kopf einzuziehen und mich über die Schulter abzurollen.

Hinter mir ertönte ein wilder Schrei.

Ich rappelte mich auf und setzte meine Flucht fort. Der Matten-Willy tobte hinter mir her. Seine Pseudohände wedelten einige Zentimeter hinter meinen Waden herum, erreichten mich jedoch nicht. Dann sah ich ein dünnes Rohr, das dicht unter der Decke quer über den Gang lief. Ich warf die Arme nach oben und packte es. Gleichzeitig zog ich die Beine an.

Der Matten-Willy schoss mit unglaublichem Tempo unter mir hindurch und landete quietschend in einem nach unten gepolten Antigravschacht.

»Galto!«, rief er jammernd und verschwand. Ich blickte ihm schadenfroh nach.

»Galto, du stirbst«, kreischte er.

»Noch nicht«, brüllte ich nach unten. Dann hörte ich das metallische Schnappen eines Robotwerkzeugs und fuhr herum. Ein Posbi, den ich Goliath getauft hatte, jagte mit ausgestreckten Armen auf mich zu. Ich wandte mich zur Seite und rannte über einen Gang auf ein rotes Querschott zu. Je näher ich dieser Wand kam, desto lauter fluchte ich, denn ich spürte, dass ich in eine Falle geraten war. Goliath war viel schneller als ich erwartet hatte. Dabei kannte ich ihn recht gut und hätte auf ihn vorbereitet sein sollen.

Ich erreichte das Schott und hieb die Faust gegen den Öffnungskontakt. Über die Schulter blickte ich zurück.

Goliath stürmte heran. Viel zu langsam öffnete sich das Schott. Ich konnte es nicht mehr schaffen.

Dennoch versuchte ich es.

Ich warf mich auf den sich allmählich verbreiternden Spalt zu, duckte mich ab und wirbelte dann daran vorbei. Goliath fiel auf das Täuschungsmanöver herein. Da er angenommen hatte, dass ich meine Flucht fortsetzen wollte, bremste er nicht ab, sondern sauste mit voller Geschwindigkeit durch den Spalt hindurch, der nun breit genug war. Ich kehrte in fliegender Eile zum Kontakt zurück und drückte meine flache Hand auf die Platte. Wie erwartet, schloss sich der Spalt wieder.

Goliath streckte noch einen seiner Metallarme hindurch, zog ihn jedoch eilig zurück, um ihn vor Schaden zu bewahren.

Ich stellte mich vor den Spalt und grinste den Posbi an.

Dann hetzte ich den Gang zurück bis zum Antigravschacht. Ich war allein, und ich nutzte meine Chance. Durch eine schmale Seitentür verschwand ich in ein vollautomatisches Laboratorium. Hier lehnte ich mich an einen Tisch und blickte in einen Metallspiegel. Ich erschrak.

Dass ich mich verletzt hatte, wusste ich. Dass es aber so schlimm aussah, damit hatte ich nicht gerechnet. Die Schramme zog sich von meiner Schläfe hoch bis weit auf den Schädel.

Ich konnte noch von Glück reden. Es hätte mich auch so hart treffen können, dass alles vorbei gewesen wäre.

In einem Beiboot hatte ich eine Reparatur ausgeführt. Mit dem größten Widerwillen hatte ich mich dazu gezwungen, mich dem Schmutz einer Ölpumpe auszusetzen. Ich hatte auch nicht verhindern können, dass ich mit der übelriechenden Flüssigkeit in Berührung gekommen war. Sie hatte sich über meine Hände ergossen und meine Kombination verschmiert. Ein Teil des Öls war auf den Boden gekommen. Und das war die Ursache allen Übels gewesen.

Als ich einen unbedachten Schritt gemacht hatte, war ich ausgeglitten. Ich hatte mit einer Körperwendung versucht, mich noch rechtzeitig abzufangen, aber das war genau verkehrt gewesen, denn nun war ich auch mit dem zweiten Fuß ins Öl geraten. Die Folgen waren verheerend gewesen. Kopfüber war ich gegen eine Maschine geknallt. Für einige Sekunden war ich in der Dimension der Engel gewesen und hatte Sterne gesehen, obwohl ich von einer ganzen Menge hochverdichtetem Plastikstahl umgeben war. Gerade als sich ein besonders hübscher Engel um mich hatte kümmern wollen, war ich wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgekommen, und der war in diesem Fall mit einer Schicht stinkenden Öls bedeckt.

Völlig arglos hatte ich das Beiboot verlassen, um mich in der nächsten Hygienekabine zu reinigen. Als ich aus der Schleuse herausgetreten war, hatte ich einen Schrei des Entsetzens gehört.

Ein Matten-Willy hatte in meiner Nähe platt auf dem Boden gelegen. Er hatte eine Reihe von Pseudofüßen gebildet und war auf mich zugerannt. Ich glaubte, seine Rufe noch immer in den Ohren zu hören. Er hatte aus Leibeskräften um Hilfe geschrien und damit ein gutes Dutzend Posbis alarmiert, die sich im Nebengang befunden hatten. Das war der Anfang einer wilden Verfolgungsjagd gewesen.

Meine Freunde hatten mich durchs Schiff gehetzt!

Ich zapfte mir einen Becher Wasser ab und trank ihn auf einen Zug aus. Dabei musste zum Schluss wohl etwas Öl in den Becher gekommen sein. Jedenfalls ließ ich den Becher fallen und versuchte, den Rest Wasser auszuspucken, den ich noch im Mund hatte. Voller Abscheu blickte ich auf meine Hände, die noch immer voller Öl waren. Ich wischte sie am Hosenboden ab. Der Reinigungseffekt blieb jedoch gering, da auch dieser nicht sauber war.

Wieder blickte ich in den Spiegel.

Ich musste irgend etwas unternehmen. Die Wunde musste versorgt werden, denn meine schwarzen Haare waren blutverklebt. Die Wunde musste desinfiziert werden. Sie konnte nicht so bleiben, wie sie war. Also musste ich einen Weg finden, sie zu reinigen und zu behandeln, ohne dabei gleich meinen Kopf zu riskieren.

Das war das Problem.

Ich durchsuchte das Labor nach einer Medizinbox, obwohl ich hätte wissen müssen, dass es hier so etwas nicht gab. Als ich endlich einsichtig wurde, öffnete sich die Tür. Ich fuhr herum. Goliath schob sich heran. Er wedelte mit den Armen und musterte mich streng, wie mir schien, mit seinen vier Linsen. Hinter ihm standen zwei weitere Posbis und drei Matten-Willys. Einer von ihnen verflüssigte sich nahezu und floss zwischen den Beinen Goliaths hindurch zu mir heran. Er stieg an einer Tischkante hoch und formte sich hier zu einem Gebilde, das wohl ein Kopf sein sollte.

Ich blickte mich um und erkannte, dass ich in der Falle saß. Ich hatte viel zu lange gewartet. Längst hätte ich aus diesem Labor fliehen müssen. Es hatte nur einen Ausgang. Daher hätte mir von Anfang an klar sein müssen, dass ich nicht aus ihm entkommen konnte, wenn ich erst einmal entdeckt war.

Langsam wich ich vor meinen Freunden zurück und streckte dabei abwehrend die Hände aus.

»Zum Teufel, nein«, sagte ich mit heiserer Stimme. »Es ist alles in Ordnung.«

Ich tippte mir gegen den Schädel, wobei ich besonders heftig vorging, um zu demonstrieren, dass ich keinerlei Schmerzen hatte. Dummerweise geriet ich dabei gerade an die Wunde.

Ich hätte schreien mögen. So weh tat das.

»Seht ihr?«, fragte ich mühsam. »Es ist nur ein bisschen rote Farbe, sonst gar nichts.«

Weder Goliath noch die anderen ließen mit sich reden. Die Posbis rückten unbarmherzig auf mich zu und

umzingelten mich.

»Wir werden das Problem endgültig lösen«, verkündete der Matten-Willy, der sich zu einem Kopf umgeformt hatte.

Mir standen die Haare plötzlich zu Berge. Ich erriet, warum er gerade diese Form gewählt hatte.

»Nein«, rief ich jammernd und kam mir dabei ziemlich kläglich vor. »Das ist doch Wahnsinn.«

»Es muss sein«, erklärte Goliath. »Wie sollen wir deine Gesundheit und dein Leben erhalten, wenn wir uns mit Halbheiten zufrieden geben?«

Ich stieß Prilly von mir. Ich hatte diesen Posbi mit einem weiblichen Namen versehen, weil sich auf der Vorderseite seines bizarren Körpers eine busenähnliche Vertiefung zwischen zwei Höckern befand. Gleichzeitig versuchte ich, an Goliath vorbeizukommen. Aber ich hatte die Rechnung ohne ihn gemacht.

Eine seiner Klauen fuhr auf mich zu und packte mich am Arm. Sie legte sich sanft und behutsam um das Handgelenk, war aber gleichzeitig auch so fest, dass ich mich nicht mehr befreien konnte.

»Vorsicht, Galto«, kreischte einer der Matten-Willys. »Du darfst dich nicht so wild bewegen, sonst verletzt du dich!«

»Das ist mir egal«, antwortete ich wütend. »Was spielt das noch für eine Rolle?«

»Wie kannst du so reden?«, fragte der Matten-Willy vorwurfsvoll.

»Was erwartest du denn von mir? Glaubst du etwa, ich halte still, wenn ihr mir den Kopf abschneiden wollt?«, brüllte ich.

2.

Aufzeichnung Rhodan:

2. 9. 3581

Unbemerkt passierte die SOL das Wega-System und näherte sich nun unserer Heimatsonne.

Ich befand mich in der Hauptleitzentrale. Mentro Kosum, der Emotionaut, lenkte das Raumschiff. Er saß unter der SERT-Haube, so dass seine Befehle direkt und ohne Zeitverlust von der Positronik aufgenommen werden konnten.

Seltsame Gefühle beschlichen mich, wie ich sie eigentlich nicht erwartet hatte. Schon oft war ich in die Milchstraße aus anderen Galaxien zurückgekehrt, aber noch niemals nach so langer Zeit. Noch häufiger hatte ich das Solsystem nach Expeditionen und militärischen sowie kosmopolitischen Exkursionen angesteuert. Aber das war etwas anderes gewesen. Wir waren nicht mehr Herren unserer Heimat, und der Planet, auf dem ich geboren war, befand sich nicht mehr dort, wo er hätte sein sollen. Kobold hatte seine Stelle eingenommen.

Was war mittlerweile aus dem Solsystem geworden? War es wirklich die *Höhle des Löwen*, wie ich glaubte? Oder hatten die Laren das System längst verlassen?

Ich konnte es nicht sagen, denn ich wusste praktisch nichts über die Zustände in der Milchstraße. Ich wusste nur, dass die Verbindung der Laren zum Kern des Konzils, zu den Zgmahkonen, abgerissen war. Fraglos waren auch keine strategischen Berechnungen und Pläne der Kelosker mehr eingetroffen, denn die Galaxis Balayndagar existierte nicht mehr.

Hatten die Laren bereits bemerkt, was geschehen war?

Fragen über Fragen, von denen ich keine einzige beantworten konnte.

Ich musste an Atlan denken. Würde der Arkonide ebenso handeln wie ich? Oder würde er vorsichtiger vorgehen und eine Erkundungsflotte aussenden?

Ich hoffte auf möglichst baldigen Kontakt mit Atlan, denn er würde mir erschöpfend Auskunft geben. Darüber hinaus war ich mir absolut sicher, dass er die Ankunft der SOL begrüßen würde. Das Schiff war eine nicht zu unterschätzende Unterstützung für ihn. Die Nachrichten, die ich vom Herzen des Konzils mitbrachte, mussten bei den unterdrückten Völkern Jubel, und bei den Laren, den Hyptons und den Mastibekks nacktes Entsetzen auslösen.

Insofern glich die SOL einer gigantischen Bombe, die wie ein Schemen, lautlos und unbemerkt, in die Milchstraße eindrang. Wenn sie zündete, dann musste sie die Laren und die anderen Konzilsvölker geradezu hinwegfegen.

Fellmer Lloyd kam zusammen mit Ribald Corello in die Zentrale. Beide Mutanten blickten zum Hauptbildschirm hinüber. Die SOL verließ in diesen Sekunden den Linearraum und kehrte ins Normalkontinuum zurück.

Ich hörte, wie die wichtigsten Daten von den Offizieren am Ortungsleitstand durchgegeben wurden.

Die Entfernung zur Sonne betrug noch ein Lichtjahr.

Vorläufig war Sol nur ein kleiner Lichtpunkt unter vielen. Mentro Kosum kennzeichnete das Gestirn mit einem grünen Lichtpfeil.

In der Zentrale wurde es ruhig.

Fellmer Lloyd räusperte sich. Offenbar hatte er Mühe, seine Gefühle unter Kontrolle zu halten.

Ich musste an Männer wie Captain Prestlay und Sergeant Shrivver denken. Was mochte jetzt in ihnen vorgehen? Was empfanden sie? Gab es wirklich jene Sehnsucht nach der Urheimat?

Ich blickte zu den Ortungsschirmen hinüber. Kein Blinkzeichen. Keine akustische Warnung. Es war also kein feindliches Raumschiff im Ortungsbereich.

»Keine Struktur-Variablen-Energiezellen-Raumer«, meldete der verantwortliche Ortungsoffizier. »Kein SVE-Raumer in der Nähe.«

Seine Stimme schwankte. Auch er hatte Mühe, ruhig und sachlich zu bleiben.

Die Geschwindigkeit der SOL verringerte sich.

»Sir?«, fragte der Erste Offizier. »Neue Befehle?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Es bleibt dabei. Zunächst sammeln wir Informationen. Erst wenn wir mehr wissen, gehen wir dichter an das Solsystem heran.«

Die Spannung löste sich etwas. Die Offiziere sprachen in gedämpftem Ton miteinander, während die hochentwickelten positronischen Einrichtungen der SOL das heimatische Sonnensystem durchsuchten.

Ich bemerkte erst jetzt, dass sich alle Zellaktivatorträger, Mutanten und Extraterrestrier in der Zentrale eingefunden hatten. Dadurch wurde es ein wenig eng, zumal auch noch einige Offiziere da waren, die auf der Erde im Mahlstrom, und zwei Offiziere, die auf der SOL geboren waren. Doch der Dienstbetrieb wurde dadurch nicht beeinträchtigt.

Ich zweifelte nicht daran, dass zur Zeit jedermann an Bord vor den Videogeräten saß oder stand. Selbst die Kinder würden den Stern sehen wollen, der das wirkliche Heimatgestirn der Menschheit war. In zahllosen Informations- und Unterhaltungsfilmern war die Besatzung auf diese Stunde vorbereitet worden.

Dobrak, der Kelosker, stand einige Schritte hinter mir. Er arbeitete an einem stabförmigen Gerät, das er mit seinen plumpen Greifarmen hielt. Ich hörte ihn mit sich selbst sprechen. Plötzlich trat er an mich heran.

»Hören Sie, Rhodan«, sagte er leise. »Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen.«

»Sprechen Sie«, bat ich.

»Haben Sie Geduld«, erwiderte er. »Wir sollten uns in Ruhe unterhalten und dazu die Zentrale verlassen. Das hat

noch etwas Zeit.«

Ich erhob mich. Ich war viel zu unruhig und zu neugierig. Wenn Dobrak mir etwas mitzuteilen hatte, dann war das von höchster Bedeutung. Der Kelosker würde mich nicht wegen Kleinigkeiten ansprechen. Wenn er sich meldete, dann ging es um ein kosmopolitisches Problem.

*

Aufzeichnung Quohlfahrt:

2. 9. 3581

»Den Kopf abschneiden!«, rief Goliath. »Niemand von uns würde auf einen solch absurden Gedanken kommen. Dabei könnte ja dein Gehirn beschädigt werden. Das Risiko wäre uns viel zu hoch.«

Der Posbi schien tatsächlich entsetzt über meine Vermutung zu sein.

Ich war erleichtert über seine Antwort. Ich war Kummer gewohnt und durchaus bereit, allerlei mitzumachen, aber irgendwo musste eine Grenze sein. Schließlich ist der Kopf eines der wichtigsten Körperteile. Und so etwas opfert man nicht gern.

»Also gut«, willigte ich seufzend ein. »Ich füge mich freiwillig. Ihr braucht mich nicht festzuhalten. Ich gehe in den Operationssaal.«

Meine Freunde ließen mich los und wichen zur Seite aus. Ich schritt durch die Gasse, die sie gebildet hatten, auf den Gang hinaus. Für einen kurzen Moment war ich versucht, erneut die Flucht zu ergreifen, aber dann siegte die Vernunft. Die Wunde musste versorgt werden. Mit solchen Sachen durfte ich nicht spaßen.

Ich war zudem gespannt, was sie mit mir machen würden. Eigentlich war ich erstaunt, dass sie mir noch keine Konzentratnahrung in den Hals gewürgt hatten, um damit den Energieverschleiß auszugleichen, der durch die Flucht entstanden war.

»Wie fühlst du dich?«, fragte Prilly.

»Ausgezeichnet«, schwindelte ich. Die Wunde tat weh. Ich hatte das Gefühl, dass mir der Kopf platzen würde.

»Vorsicht, fall nicht«, rief Goliath voller Sorge, als ich über eine Werkzeugtasche hinwegstieg, die von einem der Posbis oder Matten-Willys abgestellt worden war. Vorsorglich stützte mich einer der Posbis.

Die Matten-Willys schnatterten wie die Hühner. Jeder hatte etwas zu fragen. Einer erkundigte sich, ob ich ein gewisses Flimmern vor den Augen habe, was zweifelsohne ein Zeichen der Schwäche sei. Ich verneinte. Ein anderer wollte wissen, ob die Wunde brenne. Sie tat es. Ich schwindelte ihm vor, dass ich sie kaum noch spürte. So ging es weiter, bis wir den Medotrakt erreicht hatten. Jetzt behandelten sie mich wie ein unmündiges Kind, stützten mich wie einen Zweihundertjährigen und schnitten mir die Kleidung vom Leib. Dabei benutzten sie Scheren mit stumpfen Spitzen, um ja meine Haut nicht zu ritzen.

Zwei Posbis tauchten meine Hände in eine grünliche Flüssigkeit, die sich augenblicklich braun verfärbte. Sie zogen meine plötzlich wieder sauberen Hände aus der Brühe heraus, übergossen sie mit einem duftenden Desinfektionsmittel und versahen sie mit einer Creme, die die Haut weich und geschmeidig machte.

Splinternackt stand ich inmitten der Horde und ließ mit mir geschehen, was sie als unabdingbar ansahen. Schließlich hoben sie mich behutsam mit Hilfe eines Antigravfelds auf und legten mich auf den Operationstisch. Dabei stützten sie Kopf und Schultern mit einem Energiefeld ab, das ausschließlich auf organische Materie ansprach. So konnten die Posbi-Operateure meinen Kopf unbehindert und von allen Seiten her bequem bearbeiten.

»Er hat einhundertzweiundzwanzig Gramm abgenommen«, stellte ein Matten-Willy quietschend vor Entsetzen fest.

»Das hat Zeit bis später«, antwortete Goliath. Er legte mir Energiefesseln an, die mich zur Unbeweglichkeit verdamnten, und dann hörte ich, wie sie die Narkose vorbereiteten.

Das kann ja heiter werden, dachte ich.

Medo-Migg setzte mir die Hochdruckspritze an den Arm. *In diesem Moment setzte meine Erinnerung ein.*

*

Als ich den Sessel herumschwenkte, geschah es. Irgend etwas traf das Schiff. Ich wurde aus dem Sessel geschleudert und flog etwa sieben Meter weit durch die Luft. Mit ausgestreckten Armen und Beinen versuchte ich, mich abzufangen. Aber das half nicht viel. Ich prallte mit voller Wucht gegen den Stapel Fellballen, mit denen ein großer Teil dieses Transportraums gefüllt war. Obwohl das Material weich war, hatte ich das Gefühl, gegen eine Steinwand gerannt zu sein.

Die Ballen stürzten auf mich herab und begruben mich unter sich, so dass ich mich wie in einem Polsternest befand. Als nun der nächste Aufschlag gegen das Schiff erfolgte, wurde ich zwar wiederum wie ein Spielball durch den Raum geschleudert, aber ich war rundherum so geschützt, dass mir nichts passieren konnte.

Ich fragte mich, was geschehen sein mochte. Ich befand mich auf einem Handelsraumer, der von den Laren kontrolliert wurde. Vor noch nicht einmal achtundvierzig Stunden hatte ich das Schiff betreten. Man hatte mich gefragt, ob ich in der Lage wäre, einen auf einem fernen Planeten abgestürzten Fragmentraumer der Posbis zu untersuchen.

Selbstverständlich war ich das. Schließlich war ich Robotologe, dessen Spezialgebiet Posbi-Forschung war. Ich arbeitete für die Laren und war von ihnen ausgebildet worden, soweit sie dazu in der Lage gewesen waren. Das

wichtigste Wissen hatte ich mir auf einer Hochschule für Robotologie angeeignet.

Roboter hatten mich schon immer fasziniert. Deshalb hatte ich auch keinerlei Skrupel, als man mir eines Tages vorschlug, mein Leben den Robotern zu widmen. Die Laren spielten für mich zunächst keine Rolle dabei. Sie waren mir damals noch gleichgültig. Heute hasse ich sie.

Ich wurde im Jahre 3544 auf dem von ehemaligen Sol-Bürgern besiedelten Planeten Olliwyn IV geboren. Der Planet befand sich fest in der Hand der Laren, die den Bewohnern jedoch gewisse Freiheiten ließen. Dazu gehörte, dass gewisse Teile der Bevölkerung eine wirklich gute Ausbildung erhalten konnten. Entscheidend für die Auswahl war ihr Wohlverhalten gegenüber den Laren und ihre Intelligenz gewesen.

Ich hatte mich den Laren gegenüber immer unauffällig benommen. Damals hatte ich noch nicht darüber nachgedacht, wie die Zukunft aussehen würde, wenn die Macht der Laren sich weiter verfestigte. Ich hatte nur meine Roboter im Sinn.

Erst als ich damit begonnen hatte, die Posbis und ihre Besonderheiten genauer zu erforschen, hatte ich Kontakt mit der Gruppe L bekommen. Diese wagte zwar nicht, offen gegen die Laren zu kämpfen. Sie mühte sich aber unter großen Opfern ab, den Menschen das freiheitliche Denken zu bewahren. Damals war mir klar geworden, dass das nicht genügte. Man musste etwas gegen die Laren unternehmen. Passiv zu bleiben, das bedeutete Resignation. Ich aber war nie gewillt gewesen, aufzugeben.

Je mehr ich mich mit den Posbis beschäftigt hatte, desto mehr war meine Achtung vor ihnen gestiegen. Schließlich hatte sich diese Achtung gar in Liebe und Verehrung verwandelt. Meine große Sehnsucht war es gewesen, die Posbis aus nächster Nähe zu erleben.

Deshalb hatte ich sofort zugegriffen, als die Laren an mich herangetreten waren. Als ich von dem abgestürzten

Fragmentraumer gehört hatte, hatte ich keine Sekunde gezögert. Auf eine solche Chance hatte ich seit Jahren gewartet. Immer wieder hatte ich mir gesagt, dass ich meine Hoffnungen nicht zu hoch schrauben durfte, weil die Aussichten auf engen Kontakt mit den Posbis minimal waren.

Doch jetzt schienen sich alle meine Hoffnungen wieder zu zerschlagen.

Wurde der Handelsraumer von einem anderen Raumschiff angegriffen? Hatte er schwere Treffer erhalten?

Ich lag zwischen den Fellballen und strampelte mit den Beinen, um mir etwas Luft zu verschaffen. Es wurde still im Schiff. Ich spürte das Vibrieren des Bodens nicht mehr. Es stammte vom Antrieb. Die Hochleistungsmaschinen erschütterten die Schiffszelle bis in die Peripherie hinein. Wenn es jetzt fehlte, so konnte das nur bedeuten, dass der Antrieb ausgefallen war. Die Antigravaggregate aber liefen noch, denn ich fühlte mich nicht schwerelos.

Ich ruderte mit den Armen, bis ich die über mir liegenden Ballen endlich zur Seite stoßen konnte. Mühsam richtete ich mich auf und kroch aus den Fellen hervor. Das Licht brannte noch. Die beiden Roboter, an denen ich gearbeitet hatte, waren wie ich durch den Raum geschleudert worden, hatten jedoch weniger Glück als ich gehabt. Sie waren an der Wand zerschellt und hatten nur noch Schrottwert.

Ich verließ den Raum und eilte durch den Zentralgang auf den nächsten Antigravschacht zu. Noch bevor ich ihn erreicht hatte, kam der Navigator von oben herab. Sein Gesicht war blutverschmiert, und sein rechter Arm baumelte kraftlos an seiner Seite.

»Galto, Sie haben es überstanden?«, fragte er und wischte sich mit dem linken Ärmel über die Stirn.

»Offensichtlich«, entgegnete ich. »Sie sind verletzt.«

»Nicht schlimm.«

»Was war denn los?«, fragte ich. Hinter dem Navigator kamen der Kommandant und die Offiziere aus dem Schacht.

»Es müssen Raumminen gewesen sein. Sie haben die Schutzschirme aufgerissen. Das Schiff ist hin. Wir müssen in die Beiboote.«

Er ging weiter. Ich folgte ihm, ohne nachzudenken. Erst als wir bereits im Hangar waren, fiel mir ein, dass ich meine Sachen noch in der Kabine hatte.

»Ich muss noch etwas aus meiner Kabine holen«, sagte ich.

»Sie bleiben hier«, befahl der Kommandant. »Wir werden nicht auf Sie warten.«

Ich fügte mich zähneknirschend und stieg zu den Offizieren ins Beiboot. Minuten später schleusten wir uns aus. Wir waren kaum zehntausend Kilometer von dem havarierten Raumschiff entfernt, als dieses explodierte. Wir vermuteten, dass es auf eine weitere Raummine gestoßen war.

Wir wagten kaum noch, unseren Flug fortzusetzen. Langsam tasteten wir uns voran. Dabei entdeckten wir zwei weitere Minen und konnten ihnen ausweichen. Niemand wusste, von wem diese gefährlichen Waffen stammten.

Der Kommandant wollte ein sieben Lichtjahre entferntes Sonnensystem ansteuern. Wir brauchten diese strapaziöse Reise jedoch nicht anzutreten, denn der Navigator entdeckte ein Raumschiff, das wesentlich näher an uns vorbeiflog. Er setzte einen Notruf ab. Der Kommandant des Raumschiffs reagierte sofort. Er änderte den Kurs.

Mir stockte der Atem, als ich erkannte, dass sich uns ein Posbiraumer näherte. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich war darauf vorbereitet, ein Wrack zu untersuchen, nicht aber *lebenden* Posbis zu begegnen. Für mich sind Posbis *lebende Geschöpfe*.

Mir wurde heiß und kalt zugleich, als das riesenhafte Gebilde des Fragmentraumers vor mir aufwuchs. Ich hatte nie zuvor ein Raumschiff dieser Art gesehen. Irgendwo an der unübersichtlichen Außenseite des Raumers öffnete sich ein Schott. Wir schwebten hinein und befanden uns in einem

geräumigen Hangar. Wenig später erschienen die ersten Posbis vor dem Beiboot. Sie forderten uns über Funk auf, auszusteigen.

Meine Hände waren feucht und meine Kehle trocken, als ich ihnen gegenüberstand. Es waren bizarre Gebilde völlig unterschiedlicher Art, die mit sinnlos erscheinenden Zusätzen versehen waren. Selbstverständlich war nichts an ihnen überflüssig oder nutzlos. Das sah nur so aus.

»Da sind noch mehr Besatzungsmitglieder«, sagte der Kommandant. »Sie haben sich in andere Beiboote gerettet.«

Ein Posbi rollte auf schweren Raupenkettens auf uns zu und fuhr zwei Teleskopaugen aus, mit denen er uns eingehend musterte.

»Wir haben sie bereits geborgen«, antwortete er, ruckte dann herum und schwenkte einen Arm nach oben. »Gehen Sie!«

Fieberhaft suchte ich nach Worten, fand jedoch keine. Ich wollte nichts als Kontakt mit den Posbis haben. Ich kannte mich in ihrer Mentalität und Denkungsart aus, aber das alles nützte nichts, wenn mir nichts einfiel, was ich hätte sagen können. Ich war viel zu aufgeregt.

Wir marschierten vor den Posbis her. Aus Seitengängen tauchten einige Matten-Willys auf. Sie bildeten Pseudoaugen, mit denen sie uns neugierig betrachteten.

Als das Schott eines großen Raumes krachend hinter mir einrastete, hätte ich vor Wut und Enttäuschung heulen können. Kein Wort war über meine Lippen gekommen. Die Chance war vertan.

Der Raum enthielt absolut nichts. Es waren keine Sessel vorhanden, keine Liegen, keine Tische, keine Nahrungsmittel. Die Posbis gingen nicht auf unsere Bedürfnisse ein. Die Offiziere fluchten verärgert. Ich blieb still. Allmählich fing ich mich. Ich war der einzige, der nicht überrascht war. Es hätte mich vielmehr verunsichert, wenn die Posbis uns mit allem versorgt hätten, was wir benötigten.

Ich setzte mich auf den blanken Boden und lehnte mich mit dem Rücken an eine Wand. Die Offiziere blieben stehen. Wenig später trafen die anderen Besatzungsmitglieder ein. Erst jetzt erfuhr ich, dass sie das Handelsraumschiff schon vor den Offizieren verlassen hatten. Sie waren jedoch erst später von den Posbis entdeckt worden. In meiner Aufregung hatte ich nicht einmal bemerkt, dass der Funker sie über die Anwesenheit der Posbis benachrichtigt hatte.

Niemand kümmerte sich um mich. Das war nicht verwunderlich, denn ich war nur Passagier und kannte niemanden. Ich legte auch keinen Wert auf ein Gespräch mit einem dieser Männer.

Ich war immer schon ein Einzelgänger gewesen. Menschen interessierten mich nur dann, wenn sie weiblichen Geschlechts waren.

Unter den Schiffbrüchigen war keine Frau, die so reizvoll war, dass sie mich von meinen Gedanken an die Posbis hätte ablenken können. Ich überlegte, was ich tun konnte.

Von Anfang war mir vollkommen klar, was zunächst geschehen würde. Die Posbis würden uns zu einem Sauerstoffplaneten bringen und uns dort absetzen. Unser weiteres Schicksal würde ihnen dann egal sein.

Für mich stand fest, dass ich mich von den anderen trennen musste. Ich durfte das Schiff nicht verlassen. Nur so konnte ich hoffen, meine wissenschaftlichen Arbeiten unmittelbar fortsetzen zu können.

Ich sah mich um. Die Wände des Raumes, in dem ich mich befand, waren kahl. Vereinzelt Belüftungsgitter waren vorhanden, aber sie waren zu klein. Durch sie konnte ich nicht entkommen.

Beunruhigt erhob ich mich. Der Boden bebte leicht unter meinen Füßen. Der Fragmentraum flog mit hoher Geschwindigkeit weiter. Viel Zeit hatte ich nicht. Es musste etwas geschehen.

Ich ging an den Wänden entlang, bis ich wieder an die Stelle kam, an der ich auf dem Boden gehockt hatte.

Enttäuscht musste ich feststellen, dass es keine Möglichkeit gab, auszubrechen. Ich musste warten und auf eine spätere Chance hoffen.

Ich setzte mich wieder. Das Warten machte mich müde. Ich schlief ein und erwachte erst, als die ersten Besatzungsmitglieder den Raum bereits verließen. Der Navigator hatte mir die Hand auf die Schulter gelegt und mich wachgerüttelt.

Ich eilte zum Ausgangsschott und schob mich zwischen die anderen. Über die genaue Zahl der Besatzungsmitglieder war ich nicht informiert. Ich schätzte, dass es etwa einhundertzwanzig Personen waren. Über den Gang, den wir bereits kannten, ging es zur Schleuse zurück. Ich dachte angestrengt nach, und dann erinnerte ich mich plötzlich daran, dass an einer Stelle ein schmaler Gang abzweigte. Voller Spannung wartete ich ab. Dann war es soweit. Ich schlüpfte zur Seite und hastete den Nebengang bis zu einer Tür entlang. Als ich mich umdrehte, sah ich, dass mir einer der Offiziere entgeistert nachblickte.

Ich legte den Zeigefinger gegen die Lippen, öffnete die Tür und betrat einen winzigen Raum, der mit mir unbekanntem Geräten so dicht gefüllt war, dass für mich kaum noch Platz blieb. Ich zwängte mich hinein und schloss die Tür.

Dann wartete ich.

Das Herz klopfte mir bis zum Halse. Ich hörte einen Posbi auf Raupen heranrollen. Unmittelbar vor der Tür verstummte das Geräusch. War ich entdeckt worden? Hatte man die Schiffbrüchigen gezählt? Ich hielt den Atem an. Mein Herz pochte so laut, dass ich fürchtete, der Posbi mit seinen außerordentlich leistungsfähigen Sensoren müsse es hören.

Doch dann rumpelte der Posbi weiter. Ich atmete auf.

Eine halbe Stunde verstrich. Dann schüttelte sich das Raumschiff, als wolle es unsichtbare Fesseln abwerfen. Es startete.